

## Die jüngere Urnenfelderstufe in Oberösterreich

Von  
Josef Kneidinger.

Unter Urnenfelderzeit verstehen wir jenen Abschnitt in der urgeschichtlichen Entwicklung, der sich zwischen die reine Bronzezeit und die entwickelte Hallstattzeit einschiebt und dadurch gekennzeichnet ist, daß die Brandbestattung in Urnen vorherrscht und die Bestattungsplätze oft große Flachgräberfelder bilden. Ein gutes Beispiel dafür sind die Inntaler Urnenfelder in Nordtirol, von denen bis jetzt über zwanzig, zum Teil sehr umfangreiche Gräberfelder in dem Raum zwischen Imst und Kufstein festgestellt werden konnten<sup>1</sup>). Zeitlich beginnt die Urnenfelderzeit Österreichs in der späten Bronzezeit, d. i. in der Stufe D nach dem Chronologiesystem von Paul Reinecke, und endet mit der Hallstattstufe B. Sie umfaßt also die späte Bronzezeit (Bronzezeit D) und die frühe Hallstattzeit (Hallstattzeit A und B). Das entspricht etwa der Zeit von 1200 (1100) bis 800 (700) vor Christi Geburt. Den ganzen Zeitraum teilt man in zwei Hauptabschnitte, in die ältere Urnenfelderstufe (= Bronzezeit D und Hallstattzeit A) und in die jüngere Urnenfelderstufe (= Hallstattzeit B). Nur mit diesem letzten Abschnitt und dem Fundmaterial dieser Stufe in Oberösterreich beschäftigt sich der vorliegende Aufsatz. Die späte Urnenfelderzeit kann ins 9. und vielleicht ins 8. Jahrhundert vor Christi Geburt gesetzt werden. Sie folgt auf die Hallstattstufe A und endet mit der Stufe C der Hallstattzeit, mit der die eigentliche Hallstattkultur beginnt.

Da außer der neuen Bestattungsart auch neue Formen von Tongefäßen und Bronze geräten in den Urnenfeldern auftreten, die man nicht von den Formen der mittleren Bronzezeit ableiten kann, sondern die als Fremdlinge in unserem Gebiet erscheinen, so nimmt man eine kulturelle und ethnische Invasion an, die gewöhnlich als Urnenfelderwanderung bezeichnet wird. Diese Wanderung hat hauptsächlich in der älteren Urnenfelderzeit stattgefunden, wofür

auch die in dieser Zeit häufig auftretenden Wallanlagen sprechen. Denn in den unruhigen Zeiten solcher Wanderungen ist das Erscheinen von Befestigungsanlagen natürlich.

Nach Fr. Holste<sup>2)</sup> erfolgte das Vorrücken der Urnenfelderkultur in unser Gebiet von Osten her, längs des Alpenrandes, während J. Böhm<sup>3)</sup> und K. H. Wagner<sup>4)</sup> die Urnenfelderwanderung von Böhmen über Oberösterreich und Ostbayern bis Nordtirol annehmen. Tatsächlich gibt es Übereinstimmungen zwischen den Nordtiroler Urnenfeldern und den Urnenfelderkulturen Böhmens (Knovizer und Milavečer Kultur). Die bis jetzt noch allerdings nicht sehr zahlreichen Funde aus Oberösterreich scheinen diese Theorie zu bestätigen, denn sie deuten auf Beziehungen einerseits zu Böhmen, andererseits zu den Urnenfeldern Tirols. In Oberösterreich mag der erste Einbruch der Urnenfelderleute, nach den Funden zu schließen, bereits in der frühesten Urnenfelderzeit, d. i. etwa am Ende der Bronzezeit und dem Übergang zur Hallstattzeit, erfolgt sein. Die Wallanlage auf dem Luftenberg<sup>5)</sup>, die Gräber von Tumbach<sup>6)</sup> und Altlichtenberg<sup>7)</sup> im Mühlviertel und die von Nöfing<sup>8)</sup> und Ratishof<sup>9)</sup> im Innviertel dürfen wohl in diesem Zusammenhange genannt werden. Bei diesen Gräbern zeigt sich der Übergangscharakter übrigens auch darin, daß in ihnen die Brandbestattung noch in Hügelgräbern auftritt. Auch die folgende Stufe, die entwickelte Hallstattstufe A, ist durch Funde in Oberösterreich belegt, von denen als die wichtigsten die Urnengräber von Naarn<sup>10)</sup> und Kleinmünchen<sup>11)</sup> genannt seien. Sie verraten in ihren Funden wieder ein auffallendes Hinneigen zu den Urnenfeldern Nordtirols.

Als Träger der Urnenfelderkultur werden oft die Illyrer genannt, weil die folgende Hallstattkultur diesem Volkstum zugesprochen wird und weil sie sich aus der Urnenfelderkultur entwickelt hat. Doch liegen die Verhältnisse nicht so einfach und es kann ein abschließendes Urteil in diesen Fragen noch nicht gebildet werden. J. Böhm nimmt als Träger des von Böhmen nach Süden drängenden Einwanderungsstromes eine Mischbevölkerung an, da ja auch die Knoviz-Milavečer Kultur eine ausgesprochene Mischkultur darstellt (Lau-sitzer + Hügelgräber- + Aunjetitzer Kultur).

Mit Beginn der Hallstattstufe B dürften die Wanderungen im großen ganzen zum Abschluß gekommen sein. Die jüngere Urnenfelderstufe war die Zeit einer mehr ruhigen Entfaltung. Das Bronzehand-

werk blühte auf, die Handelsbeziehungen wurden intensiver und als Folge davon bildete sich im Raum nördlich der Alpen eine gewisse Einheitlichkeit des Kulturbesitzes heraus. Im Zuge des Handels erscheinen jetzt auch Eisenfunde (Stillfried in Niederösterreich, Schweizer Pfahlbauten)<sup>12)</sup>, vorerst allerdings noch selten und zahlenmäßig hinter den Bronzen weit zurücktretend. Die Bedeutung und den Formenbestand der Hallstattstufe B hat in neuerer Zeit besonders Emil Vogt<sup>13)</sup> und Friedr. Holste<sup>14)</sup> erkannt. Diese Stufe ist durch Funde, namentlich in der Zone nördlich der Alpen, hinreichend nachgewiesen und auch bei uns in Österreich werden die Funde immer zahlreicher, so daß die einstige Ansicht Kyrles, die Hallstattstufe B sei in Österreich kaum zu belegen und es sei für diesen Zeitraum Verarmung und Auswanderung anzunehmen, nicht mehr aufrecht zu halten ist<sup>15)</sup>. Aber auch für Oberösterreich gilt nicht mehr der Ausspruch Theuers, daß das Fundmaterial dieser Stufe noch zu spärlich vorhanden und unzulänglich gesichtet ist, als daß man sie in unserem Lande genauer abgrenzen könnte<sup>16)</sup>. Die vorliegende Arbeit soll vielmehr an der Hand des angeführten Fundmaterials den Nachweis für das Vorhandensein der jüngeren Urnenfelderkultur erbringen und zeigen, daß sich diese Kulturstufe auch in Oberösterreich deutlich abhebt und im Formenbestand im wesentlichen dasselbe Bild bietet, das für den Nordrand der Alpen im allgemeinen festgestellt wurde.

Das Fundmaterial gehört in erster Linie Depotfunden (auch Verwahr- oder Hortfunde genannt) an, und zwar können dieser Stufe die Funde von Hallstatt, Linz-Freinberg, Munderfing, Mühlendorf und Agerzell zugewiesen werden. Außerdem sind Hallstatt-B-Formen aus einigen Hallstattgräbern und aus dem Gräberfeld St. Peter bei Linz zutage gekommen. Und schließlich ist noch eine Reihe von Einzelunden zu nennen, die aber vielleicht auch aus zerstörten Gräbern, Siedlungen oder Depots stammen. —

Der Depotfund von Hallstatt hat in der Literatur in Bezug auf den Fundort eine falsche Beurteilung erfahren. Paul Reinecke hat aber in der Wiener Prähistorischen Zeitschrift 1934 die Fundgeschichte dieses wichtigen Depotfundes klargelegt und damit hoffentlich endgültig den Irrtum über seine Herkunft beseitigt<sup>17)</sup>.

Aus den über die Auffindung vorhandenen Berichten<sup>18)</sup> geht hervor, daß der 50 kg oder darüber wiegende Fund im Jahre 1830 von

Bergleuten am Solenleitungswege unterhalb des Rudolfsturmes bei Hallstatt in einer Felsenmulde entdeckt und zum großen Teil an Händler und einen Gelbgießer in Freistadt verkauft wurde. Durch Kalina von Jäthenstein wurde im Jahre 1836 als Fundort irrtümlich Freistadt angegeben („Böhmens heidnische Opferplätze, Gräber und Altertümer“, Seite 180) und dieser Irrtum hat sich in der Literatur hartnäckig erhalten, obwohl ihn schon Kenner 1863 berichtigt hatte (Arch. f. Kunde österr. Geschichtsquellen, 1863, S. 218—219). Wir finden die Fundortangabe „Freistadt“ unter anderem in Wocels „Grundzügen der böhmischen Altertumskunde“ (Prag, 1845, S. 10), in Gaisbergers „Altertümern aus dem Strombett der Donau“ (18. Bericht des Museums Linz, 1857, S. 17), in den Pamatky (Prag, 1878—1881, Tf. XII, 8, 9, 14 und S. 256—257), ja sogar noch in den Mitteilungen der Zentral-Kommission 1900 (S. 55) und in der Sudeta 1933 (S. 24—25).

Von den Funden des Depots konnten in verschiedenen Museen noch folgende Stücke festgestellt werden (abgebildet: Wiener Prähist. Zeitschr. 1934, S. 9 u. 10; Pittioni, Österreichs Urzeit im Bilde, Tafel 32):

Griffzungensicheln (drei in Prag, eine in Frankfurt a. M., zwei in Wien, drei in Linz m. Nr. A 1280, A 1281, A 2685).

Knopfsicheln (zwei in Prag).

Tüllenbeile (eines in der Sammlung Gemming<sup>19)</sup>, verschollen; eines in Linz m. Nr. A 678).

Absatzbeile, böhmischer Typus (eines in Prag, eines in Linz m. Nr. A 669).

Mittelständige Lappenaxt (Wien; nicht sicher, ob zum Depotfund gehörig).

Pferdetrense (Sammlung Gemming, Nachbildung im Zentralmuseum in Mainz).

Dolch (Sammlung Gemming, verschollen).

Lanzenspitze (Linz m. Nr. A 2667).

Die letzten zwei Formen dürften nach einem Bericht in der Mehrzahl vorhanden gewesen sein. Durch Literaturhinweise gesichert ist ferner das Vorhandensein von Gußkuchen und einer Schwertklinge in dem Depotfund von Hallstatt.

Zeitlich setzt Reinecke den Fund in die frühe Hallstattzeit. Nach unseren heutigen Kenntnissen müssen wir uns aber eher für die

Hallstattstufe B entscheiden. Für die Datierung des Depots, bzw. für die Zeit seiner Niederlegung, scheint der im Landesmuseum in Linz liegenden Lanzenspitze eine besondere Bedeutung zuzukommen (Abb. 1). Das Blatt dieser Lanzenspitze ist gegen die Tülle abgesetzt, eine Eigentümlichkeit, die Holste als besonders charakteristisch für Lanzenspitzen der Hallstatt-B-Stufe am Nordrand der Alpen ansieht. Die birnenförmige Erweiterung im unteren Teil des Blattes deutet allerdings darauf hin, daß diese Form den Lanzenspitzen der frühen Hallstattzeit noch verwandt ist. Der Depotfund von der Widenmayerstraße in München, den Holste anführt, enthält eine Lanzenspitze, die neben dem scharfen rechtwinkligen Absatz zwischen Blatt und Tülle auch noch eine leichte Schweifung des Blattes zeigt, wodurch das Stück also unserer Lanzenspitze nahesteht<sup>20</sup>). Zum gleichen Depotfund gehört aber auch eine Lanzenspitze, bei der der scharfe Absatz und die Schweifung fehlt<sup>21</sup>). Eine ähnliche Form sei hier aus Oberösterreich angeführt, nämlich die Lanzenspitze von Enns (Museum Enns, P 27), abgebildet in Willvonseder, „Oberösterreich in der Urzeit“ (Abb. 66). Dieses Stück ist daher vermutlich auch in die Hallstattstufe B zu rechnen.

Gegen die Verlegung des Hallstätter Depotfundes in die zweite Hallstattstufe sprechen natürlich nicht die älteren Bronzen dieses Fundes, wie die älterurnenfelderzeitlichen Sicheln, ja nicht einmal die sonst mittelbronzezeitlichen Absatzäxte, da ja bekannt ist, daß ältere Gegenstände in Bronzede pots nicht selten vorkommen, allerdings sonst meist in zerbrochenem Zustand. Dagegen könnte die Pferdetröse des Depotfundes für eine noch etwas jüngere Zeitansetzung sprechen. Es ist ein Mundstück aus Bronze, zweigeteilt und gedreht. Diese Form tritt gewöhnlich erst in der Hallstattstufe C auf. Es ist daher möglich, daß unser Depotfund zeitlich in den Übergang von der Stufe B zur Stufe C zu setzen ist. Eine gleiche Pferdetröse fand sich in einem Urnengrab von Steinkirchen a. d. Donau in Bayern, zugleich mit Formen der Hallstattstufe B<sup>22</sup>). Auch Friedr. Holste nimmt für diesen Fund eine Übergangsstellung zwischen den Hallstattstufen B u. C an.

Für die Zuweisung des Depotfundes von Hallstatt in die jüngere Urnenfelderstufe, bzw. den Übergang von dieser in die Hallstattstufe C, spricht aber auch das zu diesem Funde gehörige Tüllenbeil, das sich im Landesmuseum in Linz befindet (Nr. A 678, Abb. 2). Der

Oberteil des Beilkörpers weist nämlich beiderseits eine ornamentale Verzierung aus plastischen Rippen auf, und zwar aus drei Horizontalrippen unterhalb des Tüllenrandes und drei vertikalen Rippen darunter, von denen die seitlichen oben nach außen umbiegen. Ein Tüllenbeil mit ähnlicher Verzierung enthält der durch die übrigen Begleitfunde sicher in die Hallstattstufe B zu stellende Depotfund von Herrnbaumgarten in Niederösterreich<sup>23</sup>). Das Beil von Hallstatt ist daher wohl auch in die gleiche Stufe einzureihen. Beile mit solcher Verzierung treten oft in verschiedenen Variationen auf, vor allem ist die Umbiegung der äußeren Vertikalrippen oft nicht rund, sondern eckig gestaltet. Das ist der Fall bei einem Beil aus der Umgebung von Wels (Museum Wels, Nr. 13.553)<sup>24</sup>). Andererseits sind oft Vertikalrippen bei solchen Beilen in größerer Anzahl vorhanden, wobei dann häufig auf die Umbiegung der Rippen verzichtet wird, so daß die Ornamentierung nur mehr aus vertikalen Rippen besteht. Ein Beil von dieser Art wurde in der Umgebung von Marbach, Bezirk Perg, gefunden (Heimathaus Perg, Nr. 1469). Alle diese Beile sind wahrscheinlich auch in die jüngere Urnenfelderstufe einzureihen.

In diesem Zusammenhange soll gleich noch eine Gruppe von verwandten Beilen — es handelt sich durchwegs um Einzelfunde — angeführt werden. Es sind dies die Tüllenbeile mit rudimentärer Lappenandeutung als Ornamentierung. Ihre Zuteilung zur zweiten Hallstattstufe ist durch die Untersuchungen Holstes gesichert. In Oberösterreich liegen solche Stücke vor aus Raffelding, Bezirk Grieskirchen (Landesmuseum in Linz A 4551; Abb. 3), aus Überackern, Bezirk Braunau (Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs, Tafel IV, 7; Museum Braunau, Nr. 254) und aus Bach bei Walding, Bezirk Urfahr (Schulsammlung Walding).

Manchmal werden bei Tüllenbeilen die Lappen nicht durch einfache, sondern durch Doppelrillen angedeutet, wie z. B. bei einem Beil des Depotfundes von Herrnbaumgarten<sup>25</sup>) und bei einem Stück aus dem Burgenland<sup>26</sup>). Dieselbe Ornamentierung weist in Oberösterreich ein Tüllenbeil aus Braunau (Museum Braunau, Nr. 255) und ein kürzlich gefundenes vom Koppenberg bei Siegeldorf, Bezirk Freistadt, auf (Heimathaus Freistadt, Abb. 4)<sup>27</sup>). Diese Stücke sind daher auch der jüngeren Urnenfelderzeit zuzuzählen.

Der zweite wichtige Depotfund der jüngeren Urnenfelderstufe in Oberösterreich ist der vom Freinberg in Linz<sup>28)</sup>. Gelegentlich der Erdarbeiten des Verschönerungsvereines im Jahre 1900 stieß man bei Aushebung des Erdreichs zur Pflanzung einer Eiche in der Nähe der Franz-Josefs-Warte auf diesen Sammelfund. Er befand sich in einer etwa 50 cm tiefen Grube und hatte ein Gewicht von über 13 kg. Auch das Fundmaterial dieses Depots ist nicht einheitlich, sondern enthält, gleich dem Hallstätter Fund, neben Hallstatt-B-Formen auch solche der älteren Urnenfelderzeit (z. B. Lochsicheln, tordierte Armreife) und sogar der mittleren Bronzezeit (herzförmiger Anhänger, Knopfsichel). Diese Tatsache, sowie der Umstand, daß viele zerbrochene Bronzen und ein Gußkuchen zu dem Fundmaterial gehören, spricht für die Deutung des Fundes als Depot eines Bronzegießers. Der gesamte Freinberger Fund liegt im Landesmuseum in Linz.

Das späturnenfelderzeitliche Material dieses Verwahrfundes besteht aus Bronzebeilen, bronzenen Armreifen und dem Henkelbeschlag eines Bronzegefäßes. Die Bronzebeile, es handelt sich um fünf Stücke (Landesmuseum A 458, A 459, A 460, A 464, A 466; Abb. 5—9), haben oberständige Schaftlappen und gehören daher zu einer Beilform, die Holste für die jüngere Urnenfelderzeit als kennzeichnend ansieht. In Oberösterreich wurden mehrmals solche Lappenbeile gefunden, so in Braunau (Museum Braunau, Nr. 303), Mühlheim, Bezirk Ried (Museum Braunau, Nr. 260)<sup>29)</sup>, Schärding (Landesmuseum A 682)<sup>30)</sup>, Rainbach bei Schärding<sup>31)</sup>, Traunkirchen, Bezirk Gmunden (Landesmuseum A 686)<sup>32)</sup>, Oberburgau am Mondsee (vielleicht von einem Depotfund stammend, Heimathaus Vöcklabruck)<sup>33)</sup>, Mondsee, Bezirk Vöcklabruck (Urgeschichtl. Institut der Universität Wien)<sup>34)</sup>, Kaufing, Gem. Rüstorf, Bezirk Vöcklabruck (Landesmuseum A 684, Abb. 10)<sup>35)</sup>, Asten bei Enns (Landesmuseum A 676, Abb. 11)<sup>36)</sup> und Enns (Museum Enns, P 10)<sup>37)</sup>. Die meisten dieser Beile, wie auch die Freinberger Stücke, weisen einen deutlichen Einzug unterhalb des Lappenteiles auf, weshalb man sie formenkundlich wohl von der „österreichisch-ungarischen Zwischenform“ der Lappenbeile herleiten kann.

Die Armreife des Depotfundes vom Freinberg, die für die späte Urnenfelderstufe in Betracht kommen (Landesmuseum A 539, A 540, A 541, A 542, A 547, A 474; der letzte gerade ausgehämmert und als

Meißel zugeschliffen; Abb. 12—17), sind rundlich stabförmig, die Innenseite ist flach (Querschnitt halboval), die Enden verjüngen sich leicht und sind zum Teil ganz leicht nach außen gebogen. Sie weisen eine Verzierung auf (Zickzackbänder, Querbänder aus mehreren Linien, außen von schrägen oder horizontalen Strichlein gesäumt), wie man sie ähnlich an typischen Hallstatt-B-Arm-, bzw. Fußreifen findet, weshalb man die Freinberger Stücke diesen Arm- und Fußreifen zeitlich wohl gleichsetzen kann. Da in Oberösterreich noch von zwei anderen Fundplätzen verwandte Armreife stammen, so wird auf diese Form noch näher einzugehen sein.

Ist die Datierung des Fundes vom Freinberg in die Hallstattstufe B durch die Bronzebeile mit endständigen Schaftlappen und durch die Armreife schon so gut wie gesichert, so wird diese nochmals bekräftigt durch den Henkelbeschlag eines bronzenen Gefäßes (Landesmuseum A 573, Abb. 18). Es handelt sich um einen kreuzförmigen Henkelbeschlag, wie sie an meist halbkugeligen Bronzekesseln aufscheinen. In die ringförmigen Enden, die über den Rand des Gefäßes emporragen, waren die beweglichen Henkeln eingelenkt. Ein vollständiges Gefäß dieser Art bildet Willvonseder in „Oberösterreich in der Urzeit“ ab (Abb. 75, 1). Doch ist dieses Gefäß etwas jünger, nämlich in die Hallstattstufe C oder D, anzusetzen. Die Henkelbeschläge sind auch anders gestaltet, sie bestehen aus je zwei, stark nach unten in die Länge gezogenen Kreuzen. Unser Henkelbeschlag, von dem allerdings nur die Hälfte mit einem ringförmigen Ende erhalten ist, geht mehr in die Breite und ist doppelkreuzförmig. Friedr. Holste hat die Typologie und relative Chronologie der Bronzegefäße, die solche Beschläge tragen, klargelegt<sup>38</sup>). Darnach gehört der von Willvonseder abgebildete Bronzekessel dem jüngeren Typus dieser Gefäße an und ist in die Hallstattstufe C und D zu stellen. Das Bronzegefäß, zu dem unser Henkelbeschlag gehört, verkörpert dagegen eine ältere Form, die in die Hallstattstufe B zu setzen ist.

Das Herstellungszentrum derartiger Bronzegefäße ist nach Holste vielleicht im oberen Theißgebiet zu suchen, von wo sie sich einerseits nach Polen und in einzelnen Stücken nach Norddeutschland und Dänemark, andererseits durch Österreich nach Süddeutschland (Funde von Ehingen und Unter-Glauheim in Schwaben und von Mainz) verbreitet haben. Der Fund vom Freinberg bildet also ein



Glied in dieser letzten Ausbreitungsrichtung. Er spricht, gleich den Funden von Süddeutschland, für Beziehungen zum Osten und für das Vorhandensein eines Bronzegeräthhandels ostwestlicher Richtung in der jüngeren Urnenfelderzeit. Im gleichen Sinne kann aber auch die Ausbreitung anderer Bronzegefäße, die vermutlich von Ungarn ihren Ausgang genommen haben, gewertet werden. Vor allem sind hier Gefäße vom Typus Unter-Glauheim (mit Sonnenscheibe zwischen Vogelköpfen als Verzierung<sup>39</sup>) und Tassen vom Typus Kirkendrup (nach Sprockhoff) zu nennen<sup>40</sup>).

Wie die Depotfunde von Hallstatt und vom Freinberg ältere und jüngere Fundstücke enthalten, so ist dies auch der Fall bei dem Depotfund von Mühlendorf bei Scharnstein (Gemeinde Viechtwang, Bezirk Gmunden)<sup>41</sup>). Neben einer Absatzaxt, dem Schneidenteil eines Bronzebeiles und einigen Gußbrocken, enthält der Fund drei Bruchstücke von Lappenbeilen mit endständigen Schaftlappen (Landesmuseum A 694, A 695, A 3123), wodurch seine Datierung in die Hallstattstufe B wahrscheinlich ist.

Auch der Depotfund von Munderfing (Bezirk Braunau) besteht aus älterurnenfelderzeitlichen Stücken (z. B. Nadeln mit Scheibenkopf und mehrfach geknotetem Hals) und einem sogenannten querschneidigen Lappenbeil aus Bronze (Landesmuseum A 679, Abb. 19 a und b), einer Form, die Holste wieder als für die zweite Hallstattstufe kennzeichnend ansieht. Die Lappen sind bei diesem Beil so gestellt, daß die Richtung des hölzernen Schaftes nicht wie bei den gewöhnlichen Lappenbeilen in der Richtung der Schneide des Beiles verläuft, sondern vertikal zur Schneide steht<sup>42</sup>).

Auf einen interessanten Depotfund, bei dem es sich aber auch um einen nicht beachteten Grabfund handeln könnte, stieß man beim Kanalbau in der Siedlung Pettighofen-Agerzell (Bezirk Vöcklabruck)<sup>43</sup>). An Funden konnten nur zwei bronzene Armreife (bzw. Fußreife), das Bruchstück eines solchen Reifes und eine Bronzenadel gerettet werden. Die Fundstücke befinden sich gegenwärtig in Privatbesitz.

Von den stabförmigen Armreifen ist einer mehr rund, der zweite oval, die Enden sind gerade abgeschnitten und leicht nach außen gebogen. Die Verzierung besteht aus geraden und schrägen, quergestellten Strichbändern, die von feinen, waagrechten Strichlein

fransenartig gesäumt sind. Der ovale Reif hat außerdem noch Randbogen und Flechtmusterverzierung.

Nicht als direkte Entsprechung, aber als ähnlich in Form und Verzierung führt Willvonseder die Reife aus dem Depotfund vom Freinberg an. Ferner wurde 1932 bei der Barbarakapelle am Freinberg das Bruchstück eines ähnlichen Armreifes gefunden. (Landesmuseum A 4310, Abb. 20). Die Verzierung besteht wieder aus senkrechten und schrägen Querbändern, von denen außen kleine Strichlein abstehen. Auch der schon erwähnte Depotfund von Herrnbaumgarten in Niederösterreich enthält Armreife, die in die gleiche Gruppe gehören. Die Verzierung setzt sich auch hier in der Hauptsache aus quer oder schief gestellten Strichbändern mit einem Saum von abstehenden Strichlein zusammen. Arm- oder Fußreife dieser Art sind nach Holste ein sicheres Leitfossil der Hallstattstufe B. Für den Fund von Herrnbaumgarten wird diese Zeitstellung ja auch durch andere Funde bestätigt (Tüllenäxte, Sicheln, halbmondförmiges Rasiermesser italischer Form), ebenso für den Depotfund vom Freinberg (Lappenbeile, Henkelbeschlag). Es ist daher anzunehmen, daß auch die Armreife von Agerzell und der von der Barbarakapelle am Freinberg in die gleiche Zeitstufe zu setzen sind.

Beim Fund von Agerzell wird diese Datierung wieder durch ein weiteres Fundstück, nämlich durch die bronzene Nadel, bestätigt. Der Kopf dieser Nadel ist schälchenförmig gebildet, der zweimal geknotete Schaft trägt eine Verzierung von Querrillen, die mehrmals durch ein Tannenzweigmuster unterbrochen ist. Auch der untere Knoten ist mit einem Tannenzweigmuster versehen.

Willvonseder weist auf zwei ähnliche Nadeln hin, die von dem Gräberfeld St. Peter bei Linz stammen (Fundprotokoll Nr. 189, Abb. 21 und 22). Sie haben gleichfalls einen schälchenförmigen Kopf, aber einen nur einfach geknoteten Hals. Dieser, wie der Schaft, weisen dieselbe Oramentierung wie die Nadel von Agerzell auf. Verwandt ist auch die 1897 bei der St. Laurenzkirche in Lorch gefundene Nadel (Museum Enns P 59)<sup>44</sup>), deren Hals zwei Knoten und die gleiche Verzierung wie die genannten Nadeln hat, deren Kopf aber diesmal kugelförmig gebildet ist. Beispiele solcher Nadeln führt Willvonseder aus Böhmen, der Slowakei und aus Ungarn an. Aus geschlossenen Funden ergibt sich, daß diese Nadelform der Hallstattstufe B angehört.

## Verzeichnis der Abbildungen.

(Die Bruchzahlen in den Klammern geben das Verhältnis zur natürlichen Größe an.)

### Tafel I:

1. Lanzenspitze aus dem Depotfund von Hallstatt (1/2).
2. Tüllenbeil aus dem Depotfund von Hallstatt (1/2).
3. Tüllenbeil von Raffelding (1/2).
4. Tüllenbeil von Siegeldorf (fast 1/1).
- 5., 6., 7., 8. Lappenbeile aus dem Depotfund vom Freinberg (1/2).

### Tafel II:

9. Lappenbeil aus dem Depotfund vom Freinberg (1/2).
10. Lappenbeil von Kaufing (1/2).
11. Lappenbeil von Asten (1/2).
12. Armreif aus dem Depotfund vom Freinberg (1/1).
13. Bruchstück eines Armreifes aus dem Depotfund vom Freinberg (1/2).
14. Armreif aus dem Depotfund vom Freinberg (1/2).
15. Bruchstück eines Armreifes aus dem Depotfund vom Freinberg (1/2).
16. Armreif aus dem Depotfund vom Freinberg (1/2).
17. Armreif aus dem Depotfund vom Freinberg, als Meißel zugerichtet (1/2).

### Tafel III:

18. Henkelbeschlag aus dem Depotfund vom Freinberg (1/1).
- 19 a und b. Querbeil von Munderfing (1/2).
20. Armreifbruchstück vom Freinberg, Barbarakapelle (1/1).
- 21., 22. Nadeln von St. Peter (1/1).
23. Antennenschwert von Hallstatt (1/3).
24. Antennenschwert von Steyr (1/3).

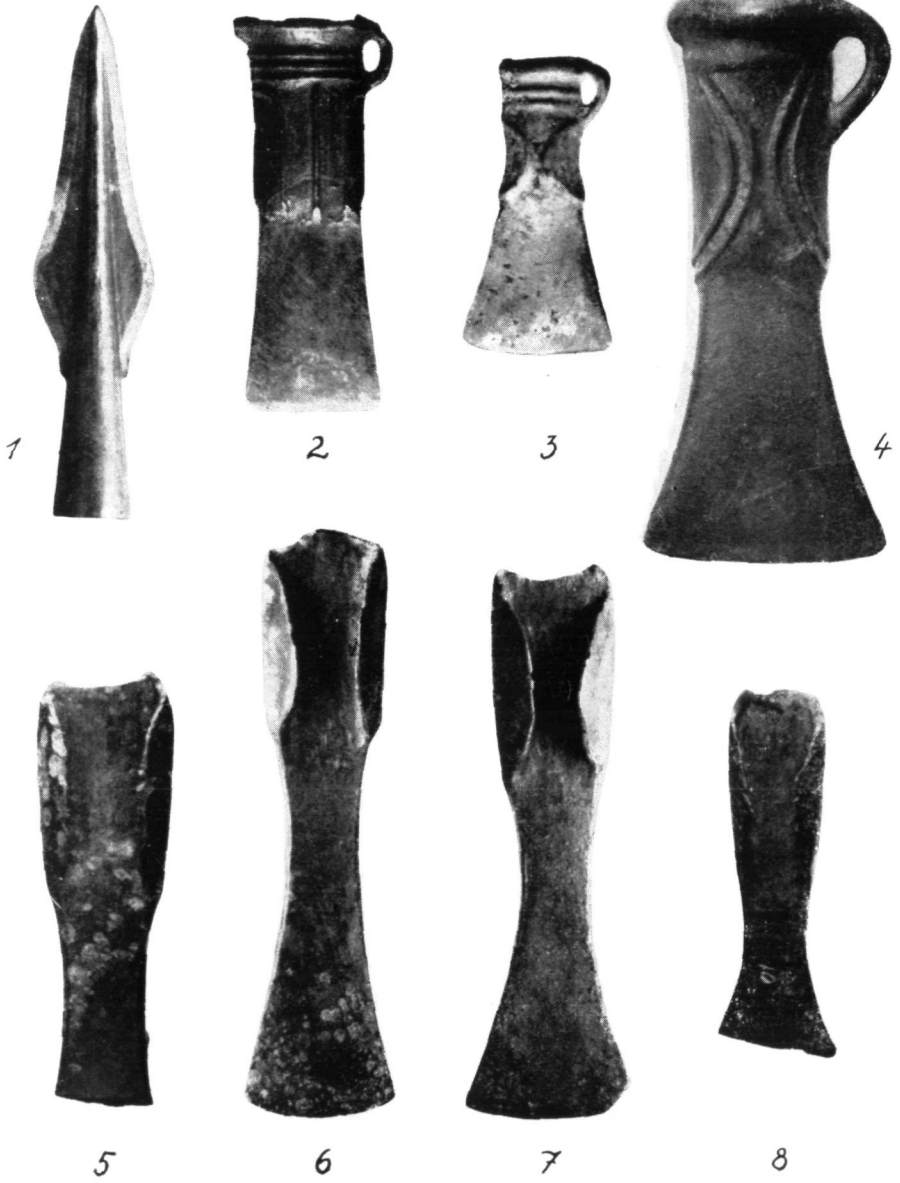
### Tafel IV:

25. Mörigerschwert von Hellpfau-Uttendorf (1/2).
26. Scheibenknaufschwert aus dem Greiner Strudel (1/3).
27. Schalenknaufschwert aus dem Greiner Strudel (1/3).
28. Sichel von St. Peter (fast 1/1).
29. Harfenfibel von St. Peter (1/1).

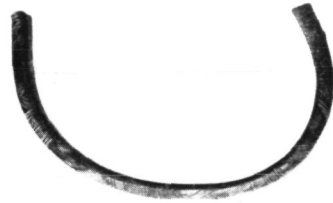
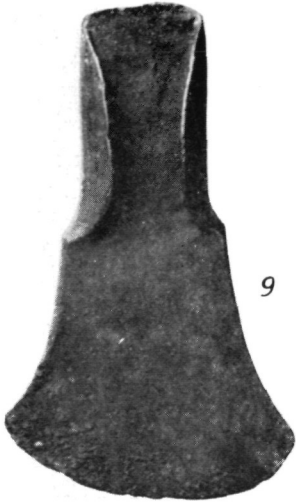
### Tafel V:

- 30., 31. Tongefäße von St. Peter (1/2).
32. Bügel einer gerippten Fibel von Veitsdorf (1/1).
33. Vasenkopfnadel von Überackern (1/1).
34. Nadel mit kegelförmigem Kopf aus dem Greiner Strudel (1/2).
35. Pferdetränse von Brunnenthal (1/2).

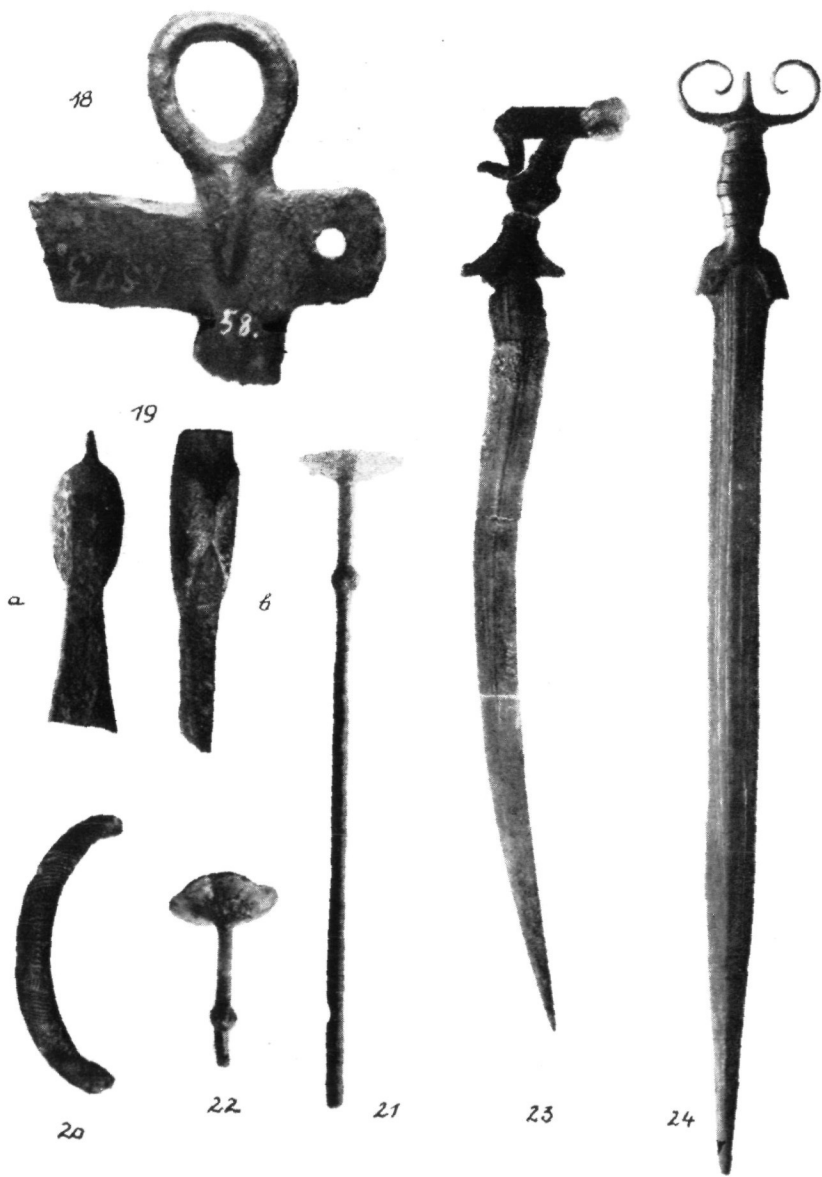
# Tafel I



## Tafel II



### Tafel III



Somit ist der Depotfund von Pettighofen-Agerzell sowohl durch seine Armreife als auch durch die Nadel der jüngeren Urnenfelderstufe zuzuweisen und auch die hier angeschlossenen Fundstücke (Armreif von der Barbarakapelle, Nadeln von St. Peter und Enns) gehören wohl in die gleiche Zeitstufe.

Außer in Depotfunden fanden sich Hallstatt-B-Formen in Oberösterreich auch in einigen Gräbern. So enthielt das Grab 288 des großen Gräberfeldes auf dem Salzberg bei Hallstatt ein Antennenschwert (Naturhist. Mus. in Wien, Nr. 24.567; Abb. 23), das ist eine Schwertform, die hauptsächlich der Hallstattstufe B angehört, wenn sie auch noch in die Stufe C der Hallstattzeit hineinreicht. Auch in unserem Falle ist das Grab bereits in die entwickelte Hallstattzeit zu rechnen, wie aus den jüngeren Beigaben, die das Grab enthielt, hervorgeht (Tierfibel, mehrköpfige Nadel mit Faltenwehr, Hängeschmuck, schwarz-rot bemalte Tonscherben<sup>45</sup>). Das Antennenschwert von Hallstatt stellt eine Mischform dar zwischen dem mitteleuropäischen und italischen Typus dieser Schwerter nach Sprockhoff<sup>46</sup>). Der beschädigte und verbogene Griff ist mitteleuropäisch (mittlerer Wulst, Heft mit Parierflügeln), der Knäuf bildet Spiralhaken wie bei der italischen Form dieser Schwerter. Ähnliche Schwerter weiß Sprockhoff nur aus Weltenburg bei Kelheim und von Bologna, Grab 494, anzugeben.

Aus dem Gräberfeld von Hallstatt stammt noch ein zweites Antennenschwert, das sich in Oxford (Ashmolean-Museum) befindet<sup>47</sup>). Der Knäuf fehlt, doch ist das Schwert nach dem tonnenförmigen, mit drei profilierten Bändern versehenen Griff und dem glockenförmigen Heft dem italischen Typus der Antennenschwerter zuzuweisen. Als besondere Merkwürdigkeiten sind an diesem Schwert Eiseneinlagen am Griff (die sonst nur an Möriger- und Auvernierschwertern vorkommen) und eine Wellenbandverzierung auf der Klinge hervorzuheben.

In Oberösterreich wurden noch drei weitere Antennenschwerter gefunden, die als Einzelfunde bei Steyr, Traunkirchen und Stambach bei Goisern zutage kamen. Das Schwert von Steyr (Naturhist. Mus. in Wien, Nr. 51.256, Abb. 24)<sup>48</sup>), dessen genauer Fundort unbekannt ist, verkörpert den italischen Typus. Entsprechungen dazu finden wir abgebildet bei Sprockhoff, Die germ. Vollgriffschwerter, Taf. 12, 5 und Taf. 15, 5. Die beiden Schwerter stammen aus Nord-

deutschland und Südwestpolen. Diese Schwerter und das Schwert von Steyr haben Spiralhaken, der in der Mitte ausgebauchte Griff hat drei horizontal geriffte Querbänder, das Heft ist glockenförmig mit halbkreisförmigem Ausschnitt und zwei Niete. Die Klinge ist wie bei den meisten dieser Schwerter reich profiliert. In der Literatur hat sich nun in Bezug auf das Schwert von Steyr ein unerklärlicher Irrtum eingeschlichen. Von Naue und anderen Forschern (darunter auch Sprockhoff) wird nämlich das Schwert als mitteleuropäischer Typus dargestellt, bzw. beschrieben. Es muß sich dabei um eine Verwechslung handeln, die vielleicht auf Naue zurückgeht, denn auf dem im Naturhist. Mus. in Wien unter Inv. Nr. 51.256 liegenden Schwert von Steyr, das in dieser Arbeit abgebildet ist, finden wir noch die alte Notiz: „Gef. bei Steyr in Ob. Österreich IV. 9. 67.“ Herr Dr. Karl Krenn von der Prähistor. Abt. des genannten Museums machte mich darauf aufmerksam. Es wird also doch wohl das hier abgebildete Schwert das richtige Antennenschwert von Steyr sein.

Das Schwert von Traunkirchen<sup>49)</sup> wurde 1932 beim Bau einer Wasserleitung in 60 m Tiefe gefunden. Vielleicht ist dieses Stück kein Einzelfund, da angeblich auch Tonscherben, mehrere Bronzenadeln und zahlreiche kleine Knochen zusammen mit dem Schwert gefunden wurden. Doch ist von diesen Dingen nichts erhalten. Der Form nach kann das Traunkirchner Schwert dem mitteleuropäischen Typus zugeteilt werden. Die Spiralen fehlen, der Griff hat kantig vorspringenden Mittelwulst, das Heft bildet Parierrflügel. Das Schwert von Stambach<sup>50)</sup> wurde 1926 in einer Wiese gelegentlich der Anlage eines Bewässerungsgrabens aufgedeckt. Der Knauf fehlt wieder, der flachgedrückte, leicht ausgebauchte Griff hat drei umlaufende Wülste, das Heft hat abgerundete Schultern und einen halbkreisförmigen Ausschnitt. Somit ist das Stück wohl am ehesten zum italischen Typus der Antennenschwerter zu rechnen.

Der italische Typus ist also in Oberösterreich durch drei Funde (wenn man das Schwert von Hallstatt aus Grab 288 zum mitteleuropäischen Typus zählt) vertreten. Wir dürfen darin wohl einen Hinweis auf die Handelsbeziehungen zwischen Italien und dem Elbegebiet, in dem sich die Funde solcher Schwerter fortsetzen, erblicken. Der Handelsweg würde dann vor allem über Oberösterreich und Böhmen gegangen sein.

Wie die Antennenschwerter müssen auch die Mörigerschwerter



vorwiegend der Hallstattstufe B zugezählt werden. Der Griff dieser Schwerter hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Griff der Antennenschwerter von mitteleuropäischem Typus. Doch bildet das obere Ende des Griffes jetzt eine ovale, schalenförmig gewölbte Knaufplatte. Von dieser Schwertform sind in Oberösterreich zwei Exemplare zutage gekommen. Das eine entstammt wieder dem Gräberfeld von Hallstatt, und zwar dem Grab 996, in dem es zugleich mit einigen Eisenresten in absichtlich verbogenem Zustand vorgefunden wurde. (Naturhist. Mus. in Wien, Nr. 48.326)<sup>51</sup>). Der Griff hat drei Querbänder, das Heft Parierflügel und einen halbkreisförmigen Ausschnitt. Das zweite Mörigerschwert ist ein Einzelfund aus Helpfau-Uttendorf, Bezirk Braunau (Landesmuseum A 6611, Abb. 25)<sup>52</sup>). Es wurde 1876 auf dem Hochpointfeld gefunden. Die Klinge ist zur Hälfte abgebrochen, der in der Mitte verdickte Griff hat drei Zierbänder und Eiseneinlagen, in den Parierflügeln befinden sich zwei Nietlöcher, der Heftausschnitt ist dreieckig und hat somit die bei Mörigerschwertern typische Form.

Es seien hier gleich noch zwei andere Schwertgattungen angefügt, die in Oberösterreich nur als Einzelfunde auftraten, nämlich die Scheiben- und Schalenknaufschwerter. Da die Scheibenknaufschwerter hauptsächlich der Hallstattstufe A angehören und wohl nur ausnahmsweise in die Hallstattstufe B übergreifen, so sehe ich von einer Beschreibung dieser Funde im einzelnen ab und zähle die diesbezüglichen Schwerter bloß auf. Der Griff hat gewöhnlich drei plastische Wülste und ist durch eine flache Knaufplatte (mit Knopf in der Mitte) abgeschlossen. Der Heftausschnitt ist halb- bis dreiviertelkreisförmig, die Klinge meist geschweift (schilfblattförmig) und im Querschnitt dachförmig gebildet. Nicht selten bedeckt den Griff (Griffplatte, Raum zwischen den Wülsten, Heft) eine schöne Verzierung, die aber durch Abrollung im Wasser oft weitgehend zerstört ist. Die vielen Funde solcher Schwerter in Oberösterreich (9 Stück) könnte man in dem Sinne auslegen, daß in unserem Lande ein Verbreitungszentrum dieser Form zu erblicken sei. Scheibenknaufschwerter wurden in Oberösterreich bisher an folgenden Orten gefunden:

Greiner Strudel (Naturhist. Mus. in Wien 51.258, Abb. 26)<sup>53</sup>).

Greiner Strudel (Schwertgriff, Naturhist. Mus. in Wien 13.881)<sup>53</sup>).

Schlögen an der Donau (Naturhist. Mus. in Wien, 55.994)<sup>54</sup>).

Frauenstein am Inn (Museum Braunau)<sup>55</sup>).

Unterschauersberg, Bezirk Wels (Mus. Wels 10.924)<sup>56</sup>).

Desselbrunn bei Vöcklabruck (Heimathaus Vöcklabruck)<sup>57</sup>).

Lambach (Landesmuseum A 609)<sup>58</sup>).

Ischl (Landesmuseum A 608)<sup>59</sup>).

Däumelkogel bei Hallstatt (Museum Hallstatt P 22)<sup>60</sup>).

Das Schalenknaufschwert, das vermutlich aus dem Scheibenknaufschwert entstanden ist und sich von diesem durch den schalenförmigen Knauf unterscheidet, ist nach Holste sowohl für die Hallstattstufe A als auch für die Stufe B charakteristisch. In Oberösterreich wurden drei solche Schwerter gefunden. Eines gehört zu den Funden, die aus dem Strombett der Donau beim Greiner Strudel herauskamen (Naturhist. Mus. in Wien, 51.257, Abb. 27)<sup>61</sup>). Der Griff dieses Schwertes ist mit Tannenzweigmustern und Würfelaugen verziert (Querwülste und Schalenknauf auf der Oberseite), die Klinge ist leicht schilfblattförmig geschweift. Das zweite Schalenknaufschwert wurde im Jahre 1890 bei Donauregulierungsarbeiten in Linz gefunden (Landesmuseum A 606)<sup>62</sup>). Der Griff weist weder eine Gliederung durch Querwülste noch eine Verzierung auf. Die Klinge ist geschweift und im unteren Drittel stark verbreitert. Das dritte Schalenknaufschwert aus Oberösterreich stammt aus der Umgebung von Enns, wo es 1902 beim Graben eines Brunnens, angeblich zugleich mit Sigillatascherben und Knochen, aufgedeckt wurde. (Mus. Enns, P 74)<sup>63</sup>). Es kommt in der Form dem Stück von Linz nahe, der Griff ist auch hier unverziert, Querwülste aber sind ganz schwach zu erkennen. Die Klinge erweitert sich auch bei diesem Stück im unteren Drittel, wenn auch nicht so stark wie beim Linzer Schwert.

Das im Jahre 1938 entdeckte große Gräberfeld von Sankt Peter bei Linz (auf dem Gelände der ehemaligen Hermann-Göring-Werke) lieferte ein reiches Fundmaterial aus allen urgeschichtlichen Perioden seit der frühen Bronzezeit. Von der Urnenfelderzeit ist der ältere Abschnitt gut vertreten, von der jüngeren Stufe vermag ich wenigstens einige Funde zu nennen. Doch können nur vorläufige Angaben gemacht werden, da das Fundmaterial dieses Gräberfeldes in keiner Weise durchgearbeitet und gegenwärtig auch nicht zugänglich ist. Die bei den Grabungen angefertigten Fundprotokolle aber geben nur eine ungenügende Auskunft.

Von den Funden des Gräberfeldes wurden bereits zwei Nadeln mit schälchenförmigem Kopf genannt und für die Hallstattstufe B in Anspruch genommen. Dazu kommt noch als Einzelfund auf dem Gelände des Grabfeldes eine bronzene Sichel und, aus dem Brandgrab 227 stammend, eine Harfenfibel aus Bronze. Die Sichel (Abb. 28) hat eine Form, die für die zweite Hallstattstufe typisch ist. Es ist eine Lochsichel mit fast bis zur Spitze ausgezogener Innenrippe, ohne Zapfen am Rücken. Die gleiche Form tritt z. B. auch in dem schon mehrmals genannten Fund von Herrnbaumgarten in Niederösterreich auf. In Oberösterreich ist nur noch eine solche Sichel bekannt, die sich im Heimathaus Vöcklabruck befindet und von der ein genauer Fundort nicht anzugeben ist. Die Harfenfibel (Abb. 29) stellt keine Form dar, die auf die Hallstattstufe B beschränkt ist, sondern sie geht durch die ganze Hallstattzeit. Da aber diese Fibel-form bei uns in Österreich nicht vor der zweiten Hallstattstufe erscheint, so sei sie in diesem Zusammenhang angeführt.

Unter den vielen Tongefäßen, die das Gräberfeld von St. Peter herausgab, können sicherlich auch einige der jüngeren Urnenfelderzeit zugewiesen werden. Ein Überblick in dieser Hinsicht läßt sich aber nicht gewinnen, solange nicht alle auftretenden Formen studiert und vor allem ganze Gräberinhalte erfaßt werden können. Trotzdem möchte ich schon jetzt die zwei abgebildeten Urnen (Abb. 30, 31) unserer Stufe zuweisen. Die erste (aus Grab 55), die Urne mit Schrägrand, Henkel und birnenförmig nach unten erweitertem Körper, hat schon Willvonseder<sup>64</sup>), wohl in Anlehnung an die Forschungen Emil Vogts<sup>65</sup>), der Hallstattstufe B zugezählt. Die zweite Urne (aus Grab 446) hat einen rundlichen Körper; von diesem und dem Gefäßrand setzt sich ein eingetieftes Halsfeld deutlich ab. Es wird unten überdies noch durch vier horizontale Rillen abgeschlossen. Das Halsfeld spielt bei den Hallstatturnen, die unter dem Fundmaterial des Gräberfeldes sehr zahlreich auftreten, eine große Rolle. Es ist nun möglich, daß manche dieser Formen und vielleicht auch unser Stück in einen späten Abschnitt der Hallstattstufe B zurückreichen. Ähnliche Urnen treten in dieser Stufe ja schon in Bayern (Kelheim)<sup>66</sup>) und Böhmen<sup>67</sup>) auf. Möglicherweise dürfen wir in den Urnen mit Kegelhals, wie sie in der Höttinger Kultur vorkommen<sup>68</sup>), Vorfahren zu diesen Urnen erblicken. Die Beigaben, die sich bei den zwei Urnen fanden, lassen sich leider

zeitlich nicht festlegen und sind daher für die Datierung nicht zu gebrauchen.

Nach den angeführten Funden aus dem Gräberfeld von St. Peter scheint jedenfalls so viel festzustehen, daß unter dem Fundmaterial auch die späte Urnenfelderstufe vertreten ist und daß daher die Belegung des Gräberfeldes auch für diese Stufe angenommen werden muß.

Ein Grabfund, der ein für unser Gebiet seltenes Fundstück enthielt, ist noch zu nennen. Im Jahre 1930 wurde in Veitsdorf bei Gallneukirchen im Walde oberhalb des Hopfgartnergutes ein kreisrunder Grabhügel von etwa 12 m Durchmesser und 1 m Höhe durchgegraben, wobei man auf einen peripheren Steinkranz und in der Mitte des Grabes auf eine Brandschicht, bestehend aus Asche, Holzkohle und Knochenstückchen, stieß<sup>69</sup>). In der Brandschicht lag der gerippte Bügel einer bronzenen Raupenfibel (Abb. 32) und ein vierkantiges Meißelbruchstück aus Bronze mit verdicktem oberem Ende. Die Fundstücke befinden sich in der Urgeschichtlichen Sammlung in Gallneukirchen (Inv. Nr. 32—33 und 34). Die Raupenfibel oder gerippte Fibel ist eine italische Fibelform (*fibula a grandi coste*)<sup>70</sup>), deren Entstehungszentrum in Nordwestitalien liegt, von wo sie sich in einzelnen Stücken über die Alpen nach Tirol, der Schweiz und nach Ostfrankreich verbreitet hat. Unser Stück stellt daher einen sehr weit nach Norden vorgeschobenen Fund dieser Fibelform dar. Zeitlich tritt die gerippte Fibel in Nordwestitalien besonders in der Stufe Golasecca I auf. Diese Stufe entspricht etwa unserer Hallstattstufe A und B. Es ist daher möglich, daß die Veitsdorfer Fibel und das Grab überhaupt nicht in die Hallstattstufe C, wie bisher angenommen wurde, sondern in die Hallstattstufe B gehört.

Bei der Besprechung der Depot- und Grabfunde wurden in der vorliegenden Arbeit zugleich die *E i n z e l f u n d e* behandelt, soweit sie in den Zusammenhang hineinpaßten. Es bleiben von Einzel-funden, die für die Hallstattstufe B in Betracht kommen, lediglich nur noch zwei Bronzenadeln und eine Pferdetrense zu besprechen übrig. Eine Nadel stammt aus Überackern, Bezirk Braunau (Landesmuseum A 3166, Abb. 33), und hat einen kleinen Vasenkopf. Diese Nadel ist sicher einzuordnen, da Nadeln dieser Art zu den Leitformen der Hallstattstufe B gehören. Die zweite Nadel fand sich

unter dem Material der Strudelfunde und hat einen kugelförmigen, nach oben spitz zulaufenden Kopf (Landesmuseum A 3135, Abb. 34)<sup>71</sup>). Solche Nadeln finden sich oft in Hallstatt-B-Zusammenhang (wenn auch nicht ausschließlich), weshalb dieses Stück mit Vorbehalt in die Hallstattstufe B gerechnet werden darf<sup>72</sup>).

Zum Depotfund von Hallstatt gehört, wie schon bemerkt wurde, eine „hallstättische“ Pferdetrense mit zweigeteiltem und tordiertem Mundstück. Nun liegt aus Oberösterreich auch eine Pferdetrense vor, die zeitlich vielleicht etwas früher anzusetzen ist und die einen anderen Typus verkörpert. Sie wurde in der Gemeinde Brunnenenthal in einem Steinbruch ausgegraben und befindet sich im Heimatmuseum Schärding (Nr. 730, Abb. 35)<sup>73</sup>). Diese Trense hat zwei seitliche stangenförmige Knebel, die an den Enden mit hut- oder pilzförmigen Aufsätzen abschließen. Die unteren Teile der Knebelstangen sind abgebrochen, waren aber gleich gebildet wie die oberen. Ein abgebrochenes Endstück ist ja noch vorhanden. Unter den pilzförmigen Aufsätzen befinden sich röhrenförmige Ösen. Sie sind auf der Abbildung an dem abgebrochenen Stück und an dem Schatten der beiden oberen Knebelenden deutlich zu erkennen. Von der Mitte der Knebel stehen zwei Doppelringglieder ab, an denen außen zwei Anhänger mit knopfförmigen Enden, innen das Mundstück befestigt ist. Dieses besteht aus zwei Gliedern und ist nicht gedreht. Die Doppelringglieder weisen außen eine Verzierung von Tannenzweigmustern auf. Die Ösen an den Knebelenden dienen zur Befestigung der Zaumzeugriemen, die Zügel waren an den Anhängern mit Knopfende befestigt. Die Knebel hatten die Aufgabe, eine Verschiebung des Gebisses nach links oder rechts zu verhindern.

Die Trense von Brunnenenthal gewinnt dadurch an Bedeutung, daß sie einem Formenkreis angehört, der von Nestor als „thrako-kimmerischer Kreis“ bezeichnet wurde<sup>74</sup>). Er geht auf die Kimmerier zurück, die vor Einbruch der Skythen das südrussische Steppengebiet beherrschten und die auch ins thrakische Donaugebiet vordrangen, von wo ihre Kultur durch Ungarn bis Mitteleuropa ausstrahlte. Pferdegeschirr dieses Kulturkreises konnte in Rumänien, Siebenbürgen, Ungarn, Slawonien, Niederösterreich, Böhmen und Südostbayern festgestellt werden. Als wichtige Fundplätze von solchen Bronzen seien Kis-Köszeg in Südwestungarn<sup>75</sup>), Stillfried in Niederösterreich<sup>76</sup>), Zaboř in Ostböhmen<sup>77</sup>) und Steinkirchen a. d. D.

in Bayern<sup>78)</sup> genannt. Der Fund von Brunnenthal bildet also eine weitere Bestätigung für die Westausbreitung dieser südöstlichen Kulturelemente und für die immer stärker werdenden ostwestlichen Beziehungen, was ja auch aus dem Handel mit Bronzegefäßen hervorgeht.

Die thrako-kimmerischen Pferdegeschirrbronzen erscheinen nach Holste gegen Ende der jüngeren Urnenfelderstufe in Mitteleuropa, ja ihr Erscheinen bedeutet vielleicht den Beginn der entwickelten Hallstattzeit. Tatsächlich spielen Kulturelemente dieses Formenkreises in der Hallstattkultur noch eine Rolle. Es sei z. B. auf die kreuzförmigen Knöpfe und auf die röhrenförmigen Riemenkreuzungen hingewiesen, die wir in Oberösterreich von Gilgenberg, Bezirk Braunau (Landesmuseum A 1480—88), und dem Gräberfeld von Hallstatt (Sacken, Taf. XVIII, 15) kennen.

Für die Zuweisung der Pferdetrense von Brunnenthal zu diesem Kulturkreis sprechen vor allem die röhrenförmigen, von hutförmigen Aufsätzen überdeckten Ösen. Wir finden ähnliche Formen unter den Funden von Steinkirchen und Stillfried. Hier treffen wir übrigens auch Pferdegebisse, die wie unser Stück mit Tannenzweigmustern verziert sind. Eine gewisse Verwandtschaft zwischen allen diesen Funden ist nicht zu verkennen und so ist es wohl gerechtfertigt, sie einem und demselben Kulturkreis zuzuteilen.

Vielleicht ist mit den thrako-kimmerischen Pferdegeschirrbronzen auch der Depotfund von Staudach, Bezirk Braunau, in Verbindung zu bringen (Willvonseder, Oberösterreich in der Urzeit, Abb. 72), der dann auch in die gleiche Zeitstufe einzureihen wäre<sup>79)</sup>. Doch ist ein sicherer Beweis gegenwärtig nicht dafür zu erbringen.

Als Endergebnis der vorliegenden Untersuchung über die jüngere Urnenfelderstufe in Oberösterreich kann die Feststellung gelten, daß diese Kulturstufe in unserem Lande durch Funde hinreichend belegt ist und daher für diesen Zeitraum keineswegs eine Unterbrechung oder Verminderung der Besiedlung anzunehmen ist. Ja für die Kontinuität der Besiedlung sprechen nicht nur die sicheren Hallstatt-B-Funde, sondern naturgemäß auch jene, die eine Übergangsstellung einnehmen. Und was den Formenbestand betrifft, so ist kein wesentlicher Unterschied zu den anderen Gebieten im Raume nördlich der Alpen zu bemerken, wenn auch einzelne Hallstatt-B-Formen bei uns bis jetzt noch nicht nachgewiesen sind (z. B.

Hallstatt-B-Messer). So gliedert sich Oberösterreich ohne besondere Schwierigkeit ein und die Zone nordwärts der Alpen von Niederösterreich bis Ostfrankreich kann bis zu einem gewissen Grad als einheitliches Kulturgebiet während der jüngeren Urnenfelderstufe bezeichnet werden.

<sup>1)</sup> Karl Heinz Wagner, Nordtiroler Urnenfelder. Röm.-Germ. Forschungen, Bd. 15. Berlin 1943.

<sup>2)</sup> Friedrich Holste, Der Bronzefund von Winklsaß, B. A. Mellersdorf, Niederbayern. Bayerische Vorgeschichtsblätter, Heft 13, München 1936, S. 20, 21. — Fr. Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen. Vorgeschichtliche Forschungen, Heft 12, Berlin 1939, S. 91, 92.

<sup>3)</sup> Jaroslav Böhm, Základy hallstattské periody v Čechách. Prag 1937 (Deutsche Zusammenfassung, S. 246—280).

<sup>4)</sup> K. H. Wagner, Nordtiroler Urnenfelder.

<sup>5)</sup> Erwin Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs. Linz 1925. S. 48. — Paul Karnitsch, Die vorgeschichtliche Besiedlung des oberösterreichischen Mühlviertels. Sudeta 1933, S. 28.

<sup>6)</sup> Josef Kneidinger, Spätbronzezeitliche Hügelgräber bei Gallneukirchen im Mühlviertel, Oberösterreich. Archaeologia Austriaca, Heft 1, Wien 1948, S. 72—80.

<sup>7)</sup> Sudeta 1933, S. 34—36. — K. Willvonseder, Die Kultur der süddeutschen Urnenfelder in Österreich. Germania 1934, Heft 3, S. 182—189.

<sup>8)</sup> H. v. Preen, Bronzefund bei Nöfing. Prähist. Blätter, München, VI, 1894, S. 5—6 und IX, 1897, S. 33—38. — Mitt. d. Zentralkom., Wien, XXIII, 1897, S. 221—222.

<sup>9)</sup> A. Mahr, Bronzezeitgräber beim Ratishof am Weilhartsforst. Braunaauer Heimatkunde, 12. Heft, 1919, S. 21—28.

<sup>10)</sup> Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs, S. 16 und 49. — Kurt Willvonseder, Oberösterreich in der Urzeit. Wien 1933. S. 72. — Sudeta 1933, S. 29—30.

<sup>11)</sup> Willvonseder, Oberösterreich in der Urzeit. S. 73 und Abb. 73. — P. Karnitsch, Ein Grab der Höttinger Kultur in Kleinmünchen bei Linz. Wiener Prähist. Zeitschr. 1930, S. 82—84.

<sup>12)</sup> Adolf Rieth, Die Eisentechnik der Hallstattzeit. Mannus-Bücherei, Bd. 70, Leipzig 1942, S. 10—16.

<sup>13)</sup> Emil Vogt, Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie. Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Bd. LXVI. Zürich 1930.

<sup>14)</sup> Fr. Holste, Zur jüngeren Urnenfelderkultur im Ostalpengebiet. Prähist. Zeitschr., Berlin 1935, XXVI. Bd., 1. und 2. Heft, S. 58—78.

<sup>15)</sup> G. Kyrle, Österreich. In: Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 9, S. 233, § 14.

<sup>16)</sup> Theuer, Urgeschichte, S. 16.

<sup>17)</sup> Paul Reinecke, Der Bronzedepotfund von Hallstatt in Oberösterreich. Wiener

Prähist. Zeitschr. 1934, S. 1—11. — P. Reinecke, Zum angeblichen Bronzesichelfund von Freistadt in Oberösterreich. *Germania* 1933, S. 283.

<sup>18)</sup> Kalina von Jäthenstein, Böhmens heidnische Opferplätze, Gräber und Altertümer, S. 180. — J. Gaisberger, Die Gräber von Hallstatt (X. Bericht des MFC, Linz, 1948, S. 54—55). — E. v. Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt, Wien 1868, S. 127—128. — A. Mahr, Das vorgeschichtliche Hallstatt, 1925, S. 17.

<sup>19)</sup> Karl Gemming, Sammler in Nürnberg, gest. 1880.

<sup>20)</sup> Fr. Holste, Zur jüngeren Urnenfelderzeit im Ostalpengebiet. *Prähist. Zeitschr.*, Berlin 1935, S. 58—78, Abb. 3 c.

<sup>21)</sup> Holste, Abb. 3 c.

<sup>22)</sup> Fr. Holste, Zur Bedeutung und Zeitstellung der sogenannten „thrako-kimmerischen“ Pferdegeschirrbronzen. *Wiener Prähist. Zeitschr.* 1940, S. 7—32, Abb. 2, 2.

<sup>23)</sup> J. Szombathy, Bronzefund von Herrnbaumgarten. *Mitt. d. Zentr. Kom.*, Wien 1906, S. 286—287, Tafel III, 1.

<sup>24)</sup> Kurt Willvonseder, Urgeschichte des Kreises Wels im Gau Oberdonau. *Materia- lien z. Urgeschichte d. Ostmark*, 7. Heft, Berlin 1939, S. 37, 57 (Nr. 72), Tafel 6, 10.

<sup>25)</sup> Szombathy, Tafel III, 3.

<sup>26)</sup> Richard Pittioni, Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau. Wien 1941, S. 65 u. 75, Tafel XIII, 6.

<sup>27)</sup> „Oberösterreichische Nachrichten“ v. 22. 11. 1946. — „Der Mühlviertler“ v. 28. 11. 1946.

<sup>28)</sup> A. Mahr, Die älteste Besiedlung des Linzer Bodens. *Wiener Prähist. Zeit- schr.* 1914, S. 278—290, Taf. XIII, XIV, XV. — Theuer, *Urgeschichte*, S. 45, Nr. 285. — Dr. Richard Pittioni, Österreichs Urzeit im Bilde. Franz Deuticke, Leipzig u. Wien 1938, Tafel 32, oben.

<sup>29)</sup> *Mitt. d. Zentral-Kom.*, Wien, 1908, S. 321. — Theuer, *Urgeschichte*, S. 48, Nr. 326.

<sup>30)</sup> Jahresbericht des Museums Francisco Carolinum (Linz), 1895, S. 59. — Theuer, *Urgeschichte*, S. 48, Nr. 327.

<sup>31)</sup> Georg Kyrle, Neue urgeschichtliche Funde aus dem Verwaltungsbezirke Schär- ding, Oberösterr., *Wiener Prähist. Zeitschr.* 1938, S. 35—38, Taf. I, 6.

<sup>32)</sup> Jahresbericht des Museums Francisco Carolinum (Linz), 1839, 1850, 1864. — J. Wimmer, Gmunden in vorgeschichtlicher Zeit. III. Jahresbericht des Mädchen- lyzeums in Ort b. Gmunden. 1914. — *Wiener Prähist. Zeitschr.* 1914, S. 227.

<sup>33)</sup> *Nachrichtenblatt f. d. Vorzeit*, 1937, S. 231.

<sup>34)</sup> Theuer, *Urgeschichte*, S. 52, Nr. 355.

<sup>35)</sup> Jahresbericht des Museums Francisco Carolinum und *Mitt. d. Zentral-Kom.* 1899. — Theuer, *Urgeschichte*, S. 32, Nr. 354.

<sup>36)</sup> Theuer, *Urgeschichte*, S. 46, Nr. 288. — A. Mahr, Die älteste Besiedlung des Enns- er Bodens. *Mitt. d. Anthrop. Gesellsch. in Wien*, 1916, S. 1—36, Tafel II.

<sup>37)</sup> Theuer, *Urgeschichte*, S. 46, Nr. 302. — Mahr, *Enns- er Boden*, Tafel II.

<sup>38)</sup> Friedrich Holste, Der frühhallstattzeitliche Bronzegefäßfund von Ehingen. *Praehistorica*, Heft 5, 1939.

<sup>39)</sup> G. Behrens, Die Bronzezeit Süddeutschlands (Katalog VI des Röm. germ. Zentralmuseums), Mainz 1916, S. 26, Abb. 9, 3. — Nils Aberg, *Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie*, Teil V: Mitteleuropäische Hochbronzezeit. Stockholm 1935, Abb. 162 u. 166.



<sup>40)</sup> Die Tassen vom Typus Kirkendrup haben mehr östliche Verbreitung. Sie gehen im allgemeinen von Siebenbürgen bis zur Ostsee. Vgl.: Jon Nestor, Ein Bronze-depot aus Moigrad, Rumänien. Prähist. Zeitschr. Berlin, 1935, S. 24—57, Abb. 1, 5 u. 2, 14. — Albín Stocký, La Bohême à l'âge du bronze. Prag 1928, Taf. XLVIII (Schatzfund von Jenšovice). — Nach Süddeutschland sind diese Tassen selten gelangt, in Österreich liegen Funde aus Sommerein am Leithagebirge (Wiener Prähist. Zeitschr. 1940, S. 14) und Willten in Nordtirol vor (2 Stück aus Grab 31; Wagner, Nordtiroler Urnenfelder, Taf. 35, 14, 15).

<sup>41)</sup> Mitt. d. Zentral-Kom., Wien 1897, S. 224. — Jahresbericht des Museums Francisco Carolinum (Linz), 1898, S. LXXVI u. 1901, S. XLIX. — Theuer, Urgeschichte, S. 51, Nr. 350. — Willvonseder, Oberösterreich in der Urzeit, S. 73, Abb. 74.

<sup>42)</sup> J. Gaisberger, Archäologische Nachlese III, 28. Jahresbericht des Museums Francisco Carolinum (Linz) 1869. — Theuer, Urgeschichte, S. 48, Nr. 325.

<sup>43)</sup> Kurt Willvonseder, Ein Fund der jüngeren Urnenfelderzeit von Agerzell (Oberdonau). Germania 1942, Heft 2/3, S. 109—114.

<sup>44)</sup> Mahr, Ennser Boden, Tafel III, P 59.

<sup>45)</sup> Ed. Freih. v. Sacken, Das Gräberfeld von Hallstatt in Oberösterr. und dessen Alterthümer. Wien 1868, S. 29 u. Taf. V, 10. — Moritz Hoernes, Das Gräberfeld von Hallstatt, seine Zusammensetzung und Entwicklung. Leipzig 1921, S. 4. — Theuer, Urgeschichte, S. 50.

<sup>46)</sup> Sprockhoff, Die germ. Vollgriffschwerter, S. 30.

<sup>47)</sup> Sprockhoff, S. 104 u. Taf. 24, 9.

<sup>48)</sup> J. Naue, Die vorrömischen Schwerter aus Kupfer, Bronze und Eisen. München 1903. S. 85 u. Taf. XXXVI, 3. — Theuer, Urgeschichte, S. 47, Nr. 313. — Nischer — Falkenhof, Bronzeschwerter aus Österr. ob und unter der Enns und dem Lande Salzburg. Mitt. d. Anthrop. Gesellsch. 1933, S. 1—16, Nr. 39. — Sprockhoff, S. 105.

<sup>49)</sup> Nischer — Falkenhof, Nr. 22 u. Taf. I, Abb. 10. — Sprockhoff, S. 105.

<sup>50)</sup> Nischer — Falkenhof, Nr. 15 u. Taf. I, Abb. 11.

<sup>51)</sup> Mitt. d. Zentral-Kom. 1875, S. 13, Taf. I, 6. — Hoernes, Das Gräberfeld von Hallstatt. S. 5. — Nischer — Falkenhof, Nr. 21. — Sprockhoff, S. 124.

<sup>52)</sup> Theuer, Urgeschichte, S. 48, Nr. 324, Taf. IV, 3. — Nischer—Falkenhof, Nr. 9.

<sup>53)</sup> Nischer—Falkenhof, S. 3, Nr. 49, 50, Taf. II, Abb. 4, 5. — G. Kyrle, Stromfunde. Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 12, Taf. 115, Abb. 1. — Josef Kneidinger, Der Greiner Strudel als urgeschichtliche Fundstätte. Mitt. d. Anthrop. Gesellsch. in Wien, 1942, S. 283—284, Nr. 47, 48, Taf. III u. IV. — Wagner, Nordtiroler Urnenfelder, Taf. 46 a.

<sup>54)</sup> Mitt. d. Zentral-Kom. 1894, S. 127 u. Fig. 24. — Wagner, Nordtiroler Urnenfelder, Taf. 46 a.

<sup>55)</sup> Alfred Mück, Bronzeschwerter aus dem Inn. „Tages-Post“, Nr. 141 v. 18. Jänner 1941, S. 3 (Das Schwert ist in diesem Aufsatz chronologisch und typologisch falsch beurteilt.).

<sup>56)</sup> Theuer, Urgeschichte, S. 38, Nr. 204. — Nischer—Falkenhof, S. 2 u. 13, Nr. 34 u. Abb. 17. — Willvonseder, Urgeschichte des Kreises Wels, S. 42, 50 u. Taf. 6, u. 7, 7.

<sup>57)</sup> Fundberichte aus Österr., Bd. I, S. 130 u. Bd. II, S. 34. — Nischer—Falkenhof, Nr. 24 a u. Abb. 19 a. — Willvonseder, Urgeschichte des Kreises Wels, S. 37.

<sup>58)</sup> Theuer, Urgeschichte, S. 38, Nr. 207. — Nischer—Falkenhof, S. 12, Nr. 25. —

Willvonseder, Urgeschichte d. Kreises Wels, S. 42, Taf. 6, 8. — Willvonseder, Oberösterreich. in der Urzeit, S. 39, Abb. 35.

<sup>59)</sup> F. Morton, Neue Funde aus Hallstatt und Umgebung. Wiener Prähist. Zeitschr. 1937, S. 164, Abb. 1, rechts.

<sup>60)</sup> Naue, Die vorröm. Schwester, S. 49 u. Taf. XXII, 3. — Adolf Mahr, die prähistor. Sammlungen des Mus. zu Hallstatt, Materialien zur Urgeschichte Österreichs, Heft 1, S. 17, 21, Taf. I, 22; II, 22. — Nischer—Falkenhof, Nr. 16.

<sup>61)</sup> Nischer—Falkenhof, S. 3/4, Abb. 22 u. Taf. II, Abb. 6. — Kneidinger, Der Greiner Strudel als urgesch. Fundstätte, S. 284. Nr. 49, Taf. III u. IV.

<sup>62)</sup> Mahr, Linzer Boden, S. 285, Taf. XVI, A 606. — Nischer—Falkenhof, Nr. 38.

<sup>63)</sup> Mahr, Ennsener Boden, S. 22. — Nischer—Falkenhof, Nr. 41.

<sup>64)</sup> Kurt Willvonseder, Urgeschichtliche Funde in Linz — St. Peter. „Welt und Heimat“, Beilage zur Linzer „Tages-Post“, Nr. 7, vom 6. April 1940, S. 6—7.

<sup>65)</sup> Emil Vogt, Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz. S. 48.

<sup>66)</sup> Bayerischer Vorgeschichtsfund 1930, S. 52—73, Tafel 7, 115.

<sup>67)</sup> Jaroslav Böhm, Zákklady hallstattské periody v Čechách, Abb. 62, 2.

<sup>68)</sup> Wagner, Nordtiroler Urnenfelder, Taf. 3, 9; 27, 2; 28, 2.

<sup>69)</sup> Heimatgaue 1931, S. 100. — Sudeta 1933, S. 36.

<sup>70)</sup> Vgl. z. B. Friedrich v. Duhn, Italische Gräberkunde, I, S. 131 u. Taf. 34, 129.

<sup>71)</sup> Kneidinger, Der Greiner Strudel als urgeschichtliche Fundstätte, Taf. V, 61.

<sup>72)</sup> Behrens, Bronzezeit. S. 222 (Karlstein b. Reichenhall). — Germania 1930, S. 218—223, Taf. 9, Abb. 1 (Kelheim). — Bayerischer Vorgeschichtsfreund 1930, S. 52—73, Taf. 7 (Kelheim). — Altbayerische Monatsschrift 1906, S. 125—134.

<sup>73)</sup> Georg Kyrle, Urgeschichtliche Funde aus dem politischen Bezirk Schärding. Heimatgaue 1924, S. 8—9, Abb. 2, 1.

<sup>74)</sup> Jon Nestor, Zu den Pferdegeschirrbronzen aus Stillfried a. March, N.-Österr., Wiener Prähist. Zeitschr. 1934, S. 108—130.

<sup>75)</sup> Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, XIV, Taf. 10 c, Text S. 21, § 5.

<sup>76)</sup> Kurt Willvonseder, Ein Depotfund aus Stillfried a. March (Niederösterreich). Wiener Prähist. Zeitschr. 1932, S. 25—38.

<sup>77)</sup> L. Franz, Zum Depotfund aus Stillfried. Wiener Prähist. Zeitschr. 1938, S. 132.

<sup>78)</sup> Friedrich Holste, Zur Bedeutung und Zeitstellung der sogenannten „thrakokimmerischen“ Pferdegeschirrbronzen. Wiener Prähist. Zeitschr. 1940, S. 7—32.

<sup>79)</sup> Otto Seewald, Der Bronzefund von Staudach, O.-Ö., Mitt. d. Anthrop. Gesellschaft. in Wien, 1937, S. 288—293.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [94](#)

Autor(en)/Author(s): Kneidinger Josef

Artikel/Article: [Die jüngere Urnenfelderstufe in Oberösterreich. 103-124](#)